

En Herbstabig am Zürisee : J. Hardmeyer, Lehrer in Männedorf

Autor(en): **Hardmeyer, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **4 (1941-1942)**

Heft 7-10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

En Herbstabig am Zürisee.

J. Hardmeyer, Lehrer in Männedorf

I gahn am See duruf am Abig spat.
De Näbel ziehd vom Berg dem Wasser zue,
En füechte Herbstwind ruuscht im türe Laub
Und jagt verwelkti Blettli furt vom Baum;
'S eint fällt uf d'Straß, en anders fällt in See,
So wie 's de Luft verweht, wohi-n er 's treid,
Und d' Wälle plätschered am Ufer a
Und gurgled sunderbar mit dumpfem Ton
In Löchere vo der alte-n Ufermuur.
Me gsehd in Räbe-n und im Acherfäld
Ken Werchme meh und ghört kes Arbetsgrüüsch.
Nu det am chale-n alte-n Opfelbaum
Stahd na es Büebli und rüehrt Stei dernah;
Es gsehd en Öpfel ame-n Ast na hange
Und g'lust dernah und möchte-n abelange.
Von äne dure fahrt es chlises Schiff
Dem Häabli zue; es wird, dänk woll, der alt
Hansruodi sy; er planget gwüß au hei.
Sy Frau häd i der Stube 's Liecht azündt,
Damit er 's dur de Näbel schyne gsäch,
Er gsehd nüd wohl und chönnt gar liecht verirre.
D' Bättglogge tönt im alte Chilleturn,
Und eini tönt dert äne-n überem See.
Jetz schlahd die a, die ander aber schwygt,
Und jetz schwygt euseri still, die ander tönt.
Häd eini na der andere 's Heiweh wohl?
Me wurd's fast meine-n a dem trüebe Ton.
— Es gid e tunkli Nacht, i gseh ken Sterne,
I gseh de Maa au nüd am Himel schwäbe:
Im füechte Näbel ist verlöscht syn Schy.
Erhalt is, Gott, im Schlaf, und wo-n es Läbe
Im Todesnäbel löscht, bis du derby!

